

Regel 1 : Wer gelesen werden will, muß sich klarmachen, warum Leser lesen

Welche Texte werden ganz gelesen, welche teilweise, welche überhaupt nicht – und warum? Da lassen sich vier Motive unterscheiden:

1. Ein Text wird gelesen, weil sein **Inhalt** so interessant ist, daß man ihn dringend lesen möchte, egal, wie schön oder wie scheußlich er geschrieben ist: Gebrauchsanweisungen für Feuerlöscher, wenn es brennt; Zeitungsnachrichten über Steuersenkungen oder einen Mord im Nachbarhaus.
2. Ein Text wird gelesen, wenn **Angst** den Leser treibt: Angst vor dem bedrohlichen Schriftsatz eines Rechtsanwalts, Angst des Studenten vor dem Professor, der ihn prüfen wird.
3. Ein Text wird gelesen, wenn er, bei leidlich interessantem Inhalt, **angenehm** zu lesen ist, das heißt gefällig und mühe los.
4. Ein Text wird **nicht** (oder nur zum kleinsten Teil) gelesen, wenn der Schreiber
 - nichts Aufregendes mitzuteilen hat,
 - keinen Druck auf den Leser ausüben kann
 - und sich auch nicht um eine angenehme Form bemüht hat.

Texte von Behörden, Verbänden, Firmen sind fast durchweg von dieser Art, Texte in Abonnementzeitungen zum großen Teil. Da Journalisten, Werbetexter, Briefschreiber Druck weder ausüben können noch wollen und da sie auf ihre Inhalte nur begrenzten Einfluß haben, ist ihr zentrales Problem, Texte zu liefern, die **angenehm** zu lesen sind.

Wie erreicht man das? Indem man **verständlich** und **gefällig** schreibt. Verständlichkeit und Gefälligkeit sind großenteils identisch: Was ich nicht mühelos versteh, kann mir nie gefallen. Aber Verständlichkeit ist nicht alles; es müssen noch ein paar Reize hinzukommen, die einen Text interessant machen.

Die Verständlichkeit läßt sich in klare Regeln fassen; die Gefälligkeit

Regel 1: Wer gelesen werden will...

keit bedarf der Erörterung im Einzelfall und unterliegt dem Geschmack.
Wie aber erzeugt man Texte, die verständlich und gefällig sind, also angenehm? Am Anfang steht der Satz: Liebe deinen Leser wie dich selbst.

Am Schnarchen sollt ihr euch erkennen

Wer ist der Leser, dieses schwer definierbare Geschöpf? Er ist ein Mensch mit einer Aufmerksamkeitspanne von ungefähr 20 Sekunden. Auf allen Seiten wird er von Kräften attackiert, die um seine Zeit wettelefern: von Zeitungen und Zeitschriften, von Radio und Fernsehen, von Schallplatten und Videokassetten, von seiner Frau, seinen Kindern, seinem Hund – und von diesem mächtigsten aller Mitbewerber, dem Schlaf. Der Mensch, der in einem Sessel einknickt, eine halb gelesene Zeitschrift auf dem Schoß: Das ist einer, dem der Schreiber zuviel unnötige Mühe bereitet hat.

William Zinsser, «On Writing Well»

Wer ist in der fünften Zeile noch dabei?

In einem Schreiben an James W. Kinnear, Präsident von Texaco, attestiert Iahn diesem, wohl zu wissen, welche Auswirkungen dieser Mechanismus auf seine Fähigkeit habe, dem Texaco-Aktionärskreis eine Offerte zu unterbreiten. Iahn bekräftigte in seinem Schreiben, daß er seinem SEC-Registrierungsantrag befügte, daß er nach wie vor über einen Stimmrechtskampf nachdenke, um so ihm genehme Personen in den Verwaltungsrat von Texaco zu bringen, ließ sich dabei aber eine Hintertür offen und will seine künftigen Aktivitäten auf die Strukturierung dieser Mechanismen abstellen.

VEREINIGTE WIRTSCHAFTSDIENSTE (VWD)

Die richtige Einstellung

Das Einzugsgebiet dieser fast durchweg aus der «Negation der Negation» sich affirmierenden Vermittlungsarbeit, die ihre polemische Dynamik aus einer konsequent durchgehaltenen Frontstellung gegenüber dem – sagen wir mal pauschal: wahrnehmungssästhetischen und erkenntnistheoretischen Unmittelbarkeitsanspruch «postmoderner» Kultурproduktion gewinnt, erstreckt sich, bei stetiger Rück-Sicht auf einen Avantgardebegriff, der dem nach wie vor gängigen Innovationspostulat zugunsten einer radikalen Entkamonisierung – und Neubewertung – kultureller Traditionen den Abschied gibt, gleichhermaßen auf Bild- und Wortkunst, auf Musik und Philosophie, auf Theater und Architektur, auf Mode, Medien und Design.

DIE ZEIT

Mutmacher

Ich suche in den Büchern nichts, als mich bei einem ehrbaren Zeitvertreib zu amüsieren. Wenn ich beim Lesen auf Schwierigkeiten stoße, so beffe ich mir nicht die Fingernägel ab; bin ich den Schwierigkeiten ein- oder zweimal auf den Leib gerückt, so lasse ich sie liegen... Wenn mich ein Buch verdrückt, so greife ich nach einem anderen.

Montaigne

Wer wird nicht seinen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? Nein.
Wir wollen weniger erhoben
Und fleißiger gelesen sein.

Lessing

Wer aber nicht eine Million Leser erwartet, sollte keine Zeile schreiben.

Goethe zu Eckermann

Regel 1: Wer gelesen werden will...

Es wäre kein geringer Gewinn für die Wahrheit, wenn die besseren Schriftsteller sich herablassen würden, den schlechten die Kunstgriffe abzusehen, durch die sie sich eine Leserschaft erwerben, und zum Vorteil der guten Sache davon Gebrauch machen.

Schiller

In der Tat kann der Leser nicht weich genug gehalten werden, und wir müssen ihn, sobald die Sache nicht einbüßt, auf den Händen tragen mit unseren Schreibfingern.

Jean Paul

Unter Deutschen ist es nicht genug zu ehren, wenn jemand... dem eigentlich deutschen Teufel, dem Genius oder Dämon der Unklarheit, abschwört.

Nietzsche

Für mich ist auch die Literatur eine Form der Freude. Wenn wir etwas mit Mühe lesen, so ist der Autor gescheitert.

Jorge Luis Borges

Regel 2: Der Schreiber muß bereit sein, sich zu plagen

Faust ist ein Narr, wenn er behauptet: «Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor.» Ob ein Augenzeuge den Hergang eines Verkehrsunfalls schildert oder ein Rentenfachmann den Inhalt der Rentenreform vorstellt – sie liefern für gewöhnlich gestammelte oder verblasene Scheußlichkeiten. Die Mehrzahl aller auf deutsch gedruckten Texte ist hingehudelt, ohne Rücksicht auf die Wünsche und Bedürfnisse der Leser, meist ohne Kenntnis dieser Wünsche und oft mit hochmütiger Ignorierung derselben.

Am Anfang also muß die Einsicht stehen: Da noch nie irgend etwas sich von selber vorgetragen hat, bedarf der Schreiber eines hohen Könnens – und des Willens, sich so lange zu plagen, bis die Kunst entstanden ist. Für alle Texte, die Leser suchen, gilt, was der Historiker Hermann Heimpel sagte, als er den Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa entgegennahm: «Wissenschaftliche Prosa ist *genau*, also unbequem für den Autor, und *ein/fach*, also bequem für den Benutzer.»

Nur wer diese «kopernikanische Wende» vollzogen hat, weg von allem Hochmut, aller Gleichgültigkeit und allen Gebräuchen des Deutschunterrichts, hat eine Chance, die Mehrzahl seiner Adressaten als Leser zu gewinnen.

Die Gehetztesten von allen, die Tageszeitungsrédakteure, wenden gern ein, ihre Arbeit lasse ihnen dafür keine Zeit. Dagegen ein dreifacher Widerspruch:

1. Die Boulevardzeitungen schaffen es, für ihre Leser zu schreiben. Was immer sich gegen ihr Niveau oder ihre Methoden sagen läßt: Es bleibt bemerkenswert, daß sie im Tagesgeschäft durchaus die Zeit haben, Sätze zu formulieren, die ihre Leser mögen.
2. «Wer Fehler mit Eile entschuldigt, ist in diesem Beruf so fehl am Platz wie ein Notarzt, der nicht gern unter Zeitdruck arbeitet» (Wilfried Seifert vom ORF).

Regel 2: Der Schreiber muß bereit sein, sich zu plagen

3. Wer sich die folgenden 48 Regeln einmal einverlebt hat, braucht für gutes Deutsch oft nicht länger als für schlechtes. Wer im Begriff steht, einen Satz zu überfrachten, empfängt ja vielerlei Signale, ehe alle Wörter hingeschrieben sind: idealerweise schon bei der Konzeption im Kopf, sonst während der Niederschrift; zum Beispiel durch einen zu lang geratenen einleitenden Nebensatz (Regel 22) oder durch gehäufte Präpositionen (Regel 26) oder durch ein zu spät auftauchendes Subjekt (Regel 30). Nun müßte der Schreiber solche Signale nur noch als Alarmglocken hören – und den Satz tilgen, ehe er zu seinem zähnen Ende gekommen ist.

Aber vielleicht will der Schreiber gar nicht für Millionen schreiben; vielleicht hält er sich für ein Genie. Dann blüht ihm, ob er eines ist oder nicht, das Schicksal Höllderlins: zu Lebzeitenⁱⁿ sechshundert Lieder, dreißig Jahre Wahnsinn und ein trauriger Tod.

Der schwierige Weg vom Papier zum Kopf

Man hat den Deutschen vorgeworfen, daß sie bloß für die Gelehrten schrieben; ob nun dieses gleich ein höchst gesuchter Vorwurf ist, so habe ich mich doch danach gerichtet und überall für den geringen Mann mitgesorgt.

Georg Christoph Lichtenberg

... daß die Gedanken insofern das Gesetz der Schwere befolgen, als sie den Weg vom Kopf auf das Papier viel leichter als den vom Papier zum Kopf zurücklegen, daher ihnen hierbei mit allen uns zu Gebore stehenden Mitteln geholfen werden muß.

Schopenhauer

Wer's nicht einfach und klar sagen kann, der soll schweigen und weiterarbeiten, bis er's klar sagen kann.

Karl Popper

Was sich sagen läßt, läßt sich klar sagen, und worüber man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.

Ludwig Wittgenstein

Der Anfänger beginnt am besten damit, daß er sich entschlossen von allem abwendet, wovon die Leute meinen, es kennzeichne den Stil: von allen Manierismen, Ausschmückungen und Tricks. Stil entsteht durch Klarheit, Einfachheit, Aufrichtigkeit und Ordnung... Reich geschmückte Prosa ist schwer zu verdauen, meist unbekönnlich und manchmal zum Erbrechen.

«Aber», könne der Studierende fragen, «was, wenn das *Experiment* meine natürliche Ausdrucksweise ist, wenn ich ein Pionier bin oder gar ein Genie?» Antwort: Dann sei eins. Vergiß aber nicht: Was wie eine Pioniertat aussieht, ist vielleicht eine Ausflucht, oder Faulheit, oder die Abneigung, sich einer Disziplin zu unterwerfen. Gutes, richtiges Englisch zu schreiben ist durchaus nicht selbstverständlich, und bevor du so weit bist, wirst du durch genügend rauhes Land gereist sein, um deinen Abenteuerdurst zu stillen.

E. B. White, «An Approach to Style»

Schreiben ist harter Arbeit. Ein klarer Satz ist kein Zufall. Sehr wenige Sätze stimmen schon bei der ersten Niederschrift oder auch nur bei der dritten. Nehmen Sie das als Trost in Augenblicken der Verzweiflung. Wenn Sie finden, daß Schreiben schwer ist, so hat das einen einfachen Grund: Es ist schwer.

William Zinsser, «On Writing Well»

Regel 3: An «Entwicklungen» sollte er nicht glauben

Nicht «Die Sprache entwickelt sich», sondern jeder der 95 Millionen Deutschsprachigen entwickelt die deutsche Sprache – nichts und niemand sonst. Das ist keine Wortklauberei, sondern es markiert den entscheidenden Unterschied: Wer die Sprache als abstrakte Größe einstuft, auf deren Veränderung er ohnehin keinen Einfluß habe, wird auf den Versuch der aktiven Teilhabe an der Sprachentwicklung verzichten. Wer sich aber klarmacht, daß er selbst ein Stück Sprachentwicklung ist, kann sich zum Mitgestalten aufgerufen fühlen. Jeder hat einen Einfluß größer als Null.

Lehrer, Pfarrer, Werbetexter, Journalisten entwickeln die Sprache besonders stark; am stärksten vermutlich der SPIEGEL, die BILDZEITUNG, das Fernsehen und die DEUTSCHE PRESSEAGENTUR (dpa). Keine dieser vier Instanzen hat je oder wird je nach ihrer Legitimation gefragt; folglich sollte sich auch der nicht rechtfertigen müssen, der eine andere Entwicklung anstrebt.

Umgekehrt: Diese vier wollen keineswegs in erster Linie der deutschen Sprache dienen, sondern ihrem Geschäftsinteresse. Wer die Sprache liebt und sich dabei *nicht* von kommerziellen Motiven leiten läßt, sollte folglich seine Werturteile als höherrangig betrachten dürfen, selbst ohne Begründung im Einzelfall.

Mit derselben Selbstverständlichkeit darf jeder, der die Sprache liebt, seine Meinung für gewichtiger halten als den Sprachgebrauch all derer, die mit der Sprache gleichgültig, lieblos oder rorzig umgehen, also vermutlich der Mehrheit aller Deutschsprachigen.

Begründungen bleiben gleichwohl erstrebenswert. Mit welchen Gründen dürfte oder sollte der Liebhaber der Sprache bestimmte Entwicklungen fördern und anderen entgegentreten? Bewahren und fordern sollte er, was den drei großen Anforderungen an eine Sprache dienen, die zugleich brauchbar, reizvoll und kultiviert sein will:

- Verständlichkeit

Die richtige Einstellung

- Gefälligkeit
 - Reichtum
- Von Verständlichkeit und Gefälligkeit handeln die folgenden 47 Regeln. Und was heißt Reichtum?
- Daß man die Differenzierungen und Verfeinerungen in Wortschatz und Grammatik, die unsere Ahnen in Jahrtausenden vorgenommen haben, nicht einnebtet, sondern wachhält und pflegt;
 - daß man Bereicherungen des Wortschatzes bejaht (wenn sie denn welche sind).

Überlieferte Differenzierungen des Wortvorrats pflegen

Wählen kommt von *Wahn* und heißt infolgedessen «sich einer Wahnvorstellung hingeben», einem Glauben anhängen, von dem der Leser weiß oder durch dieses Wort erfahren soll, daß es ein Irrglaube ist («Die Passagiere der Titanic wähnten sich in Sicherheit»). Wenn *wählen* mehr und mehr als Synonym für *glauben* verwendet wird, so zerstört der Schreiber einen klaren Bedeutungsunterschied, und er tötet ein kraftvolles Wort, das in nur zwei Silben ein ganzes Drama enthüllt: Sie glaubten, und dabei war es ein Wahn! Wörter von so viel Kraft und Bedeutungsfülle sind Glückssfälle. Ihrem Absterben bloß zuzusehen wäre ein Trauerspiel; der Glaube, ihm zusehen zu müssen, ein Wahn.

Überlieferte Differenzierungen der Grammatik erhalten

Wir haben einen *Genitiv*, und es besteht kein Grund, ihn abzuschaffen. «Die Planung des Jäger 90» ist ein klarer Verstoß gegen die deutsche Grammatik. «Der Chefredakteur von BUNTE» ist nicht verständlicher und schon gar nicht gefälliger, sondern häßlicher und armseliger als «Der Chefredakteur der BUNTEN».

Wir haben zwei Konjunktive: *Er kommt* und *Er käme*. Der erste bedeutet, daß er kommt (indirekte Rede), der zweite, daß er nicht kommt (Irrealis): Er käme ja gern, wenn nicht leider....

Regel 3: An «Entwicklungen» sollte er nicht glauben

Bereicherungen des Wortvorrats bejahen

Nichts spricht dagegen, neue Wörter in den Wortschatz der Gemeinsprache aufzunehmen, falls sie praktisch sind, farbig sind, eine Wortschlußschließung – und sich dabei in Schriftbild und Aussprache nicht zu weit vom Deutschen entfernen.

Schöne Importe aus dem englischen Sprachraum: fair, Flirt, Job, Team, Jet-set; aus dem Französischen: Chance, schick; aus dem Russischen: Datscha. Aufstieg aus Dialekten in die Gemeinsprache: pinngelig (rheinisch), Gschaftshuber (bayerisch). Aufstieg aus dem Jugendjargon: null Bock.

Und wenn nun weder Verarmung noch Bereicherung vorliegt und die Verständlichkeit weder verbessert noch verschlechtert wird – wie in der um sich greifenden Wortstellung «Weil ich bin dagegen»?

Dann handelt es sich um einen fahrlässigen oder mutwilligen Bruch mit den Spielregeln der Grammatik. Wer sie bricht und damit Millionen seiner Mitmenschen ärgert oder irritiert, sollte einen Vorteil ins Feld führen können, eine Bereicherung. Wo, wie hier, nichts dergleichen erkennbar ist, sollten wir dem Regelbrecher erhobenen Hauptricht entgegentreten und ihn niedercrurzungen suchen, statt uns hinter der Floskel «Die Sprache entwickelt sich eben» zu verstecken.